



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 44 - 2. November 1990 - Jhg. 46

P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

Von der Liebe

Da sagte Almitra: Sprich uns von der Liebe.
Und er hob den Kopf und sah auf die Menschen, und es kam eine Stille über sie. Und mit lauter Stimme sagte er:
Wenn die Liebe dir winkt, folge ihr,
Sind ihre Wege auch schwer und steil.
Und wenn ihre Flügel dich umhüllen, gib dich ihr hin,
Auch wenn das unterm Gefieder versteckte Schwert dich verwunden kann.
Und wenn sie zu dir spricht, glaube an sie,
Auch wenn ihre Stimme deine Träume zerschmettern kann wie der Nordwind den Garten verwüstet.
Denn so, wie die Liebe dich krönt, kreuzigt sie dich. So wie sie dich wachsen läßt, beschneidet sie dich.
So wie sie emporsteigt zu deinen Höhen und die zartesten Zweige liebkost, die in der Sonne zittern,
Steigt sie hinab zu deinen Wurzeln und erschüttert sie in ihrer Erdgebundenheit.
Wie Korngarben sammelt sie dich um sich. Sie drischt dich, um dich nackt zu machen. Sie liebt dich, um dich von deiner Spreu zu befreien.
Sie mahlt dich, bis du weiß bist.
Sie knetet dich, bis du geschmeidig bist; Und dann weilt sie dich ihrem heiligen Feuer, damit du heiliges Brot wirst für Gottes heiliges Mahl.
All dies wird die Liebe mit dir machen, damit du die Geheimnisse deines Herzens kennenlernst und in diesem Wissen ein Teil vom Herzen des Lebens wirst.
Aber wenn du in deiner Angst nur die Ruhe und die Lust der Liebe suchst,



Linolschnitt von Fritz Möser
(aus: Die Gärten, Die Küsse, Die Tränen, Der Karlsruher Bote)

Dann ist es besser für dich, deine Nacktheit zu bedecken und vom Dreschboden der Liebe zu gehen
In die Welt ohne Jahreszeiten, wo du lachen wirst, aber nicht dein ganzes Lachen, und weinen, aber nicht all deine Tränen.
Liebe gibt nichts als sich selbst und nimmt nichts als von sich selbst.
Liebe besitzt nicht, noch läßt sie sich besitzen;
Denn die Liebe genügt der Liebe.
Wenn du liebst, solltest du nicht sagen: »Gott ist in meinem Herzen«, sondern: »Ich bin in Gottes Herzen.«
Und glaube nicht, du kannst den Lauf der Liebe lenken, denn die Liebe, wenn sie dich für würdig hält, lenkt deinen Lauf.
Liebe hat keinen anderen Wunsch, als sich zu erfüllen.
Aber wenn du liebst und Wünsche haben mußt, sollst du dir dies wünschen:
Zu schmelzen und wie ein plätschernder Bach zu sein, der seine Melodie der Nacht singt.
Den Schmerz allzu vieler Zärtlichkeit zu kennen.
Vom eigenen Verstehen der Liebe verwundet zu sein;
Und willig und freudig zu bluten.
Bei der Morgenröte mit beflügeltem Herzen zu erwachen und für einen weiteren Tag des Lebens dankzusagen;
Zur Mittagszeit zu ruhen und über die Verzückung der Liebe nachzusinnen;
Am Abend mit Dankbarkeit heimzukehren; Und dann einzuschlafen mit einem Gebet für den Geliebten im Herzen und einem Lobgesang auf den Lippen.

(aus: Khalil Gibran, DER PROPHET)



Ein verlässlicher Partner!

GOIDINGER

ZAMS - TEL. 05442-2554

Johannes Nepomuk

Über den Heiligen mit dem geneigten Haupt

(wisch) Ob in Fiß, Tarrenz oder Imst - in der Nähe von Wasser trifft der Mensch oft den heiligen Nepomuk an. Als Brunnenfigur offenbar in Fiß, als Skulptur über bzw. neben einem Bach in Tarrenz und Imst. Die Legende von Johann Nepomuk macht deutlich, warum wir ihn meist in der Nähe des nassen Elements aufgestellt sehen. Dem Betrachter fällt darüber hinaus noch eine Eigenheit auf - der Heilige neigt sein Haupt oft zur Seite.

»Unbekümmert um den Hader feindlicher Nationen steht dieser wahre Priester und Bekenner auf unzähligen Flußbrücken von Tirol und bis hinauf nach Friesland als schweigsamer Prediger des Grundsatzes: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen,« heißt es in einer Heiligenlegende älteren Datums. Daß er auch in unseren Breiten in der Nähe von Gewässern seinen Platz hat, liegt an seinem grausamen Ende in der Nacht zum 21. März 1393. Nachdem ihm König Wenzel IV. selbst brennende Pechfackeln in die Seite gestoßen haben soll, »wurde der ehrwürdige Doktor Johannes, mein geistlicher Vikar, in aller Öffentlichkeit durch die Straßen und Gassen der Stadt (Prag) zur Moldau geschleppt und dort, die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße mit dem Kopf wie ein Rad verknüpft und den Mund mit einem Holzpflock auseinandergespreizt, von der Prager Brücke hinabgestürzt und ertränkt.« (Bericht des Erzbischofs Johann von Jenstein an den Papst)

Den Lebenslauf des später Heiliggesprochenen würde man heute als steile Karriere bezeichnen. 1345 bei Pilsen geboren, wurde der frühe Vollwaise im Zisterzienserkloster Pomuk erzogen. Noch keine dreißig Jahre alt, bekleidete er das Amt eines Notars der bi-

schöflichen Kanzlei. 1387 wurde er zum »doctor juris canonici« (des Kirchenrechtes) promoviert, zwei Jahre später war er bereits Generalvikar der Erzdiözese Prag. »Unparteiische und unbestechliche Redlichkeit« werden als seine hervorragenden Eigenschaften bezeichnet.

Die Entwicklung des »einst gerechten« Königs Wenzel zum Tyrannen bildete den Anfang vom schrecklichen Ende des Johannes aus Pomuk. »Die Geschichtsschreibung hat sich ohne Erfolg bemüht, die Ursachen der Tragödie, die sich in der Nacht vom 20. auf den 21. März 1393 begab, festzustellen. (...)

Die wahren Hintergründe werden nur durch die vielhundertjährige Tradition aufgehell, die den Domherrn Johann Nepomuk als ein Opfer des Beichtgeheimnisses sterben läßt. Dieser uralte Volksglaube ist keineswegs bloß legendär, sondern hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich,« meint die Legende.



Der Nepomuk am Imster Malchbach



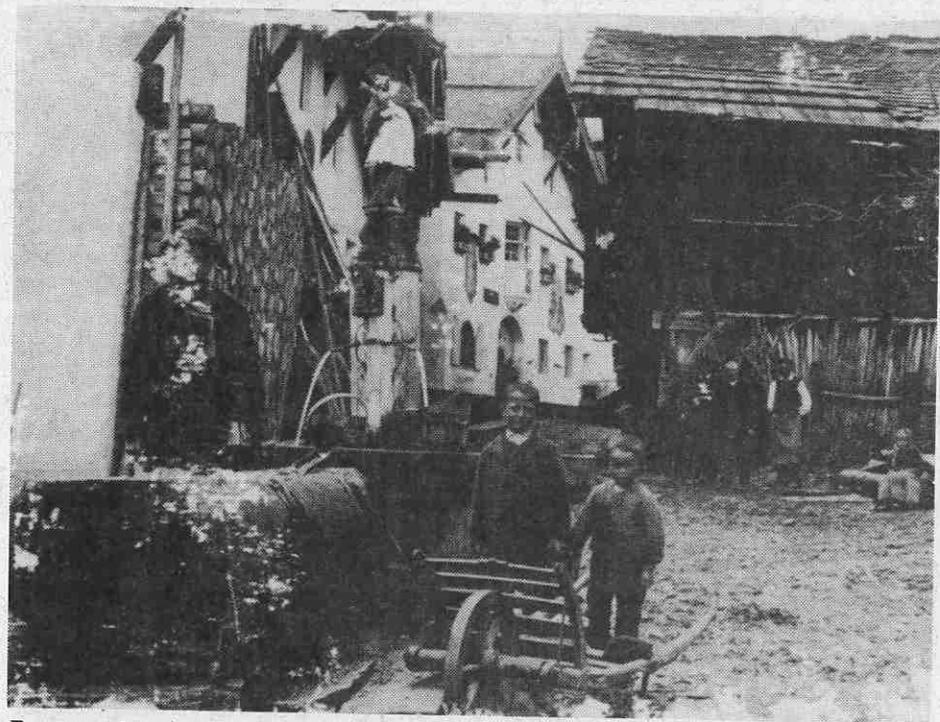
Schwerhörig?

**Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich!
Beachten Sie die Termine im Anzeigenteil.**

Morgen auf der Seiser Alm

Hoch am Berg
die kleine Wiese
mit Brunellen, Arnika.
Und als Gast nur eine Biene.
Sonst ist heut noch niemand da.
»Hast verirrt Dich auf die Höhen,
oder bist Du hier zu Haus?
Doch wohin ich auch mag blicken,
nirgends steht ein Bienenhaus.
Früh am Morgen grüßt die Sonne
hier Dein kleines Paradies,
eh des Abends spätes Leuchten
Deinen Arbeitstag beschließt.
Und dazwischen bist Du fleißig.
Sammelst Nektar noch und noch.
So erfüllst Du Gottes Pläne,
bist ein großes Wunder doch.«

Johanna Siess



Brunnenplatz in Fiß - Foto von Ignaz Falch (um 1893) Sammlung Willi Pechtl

**KINDERSCHIANZÜGE
und OVERALLS ab S 298.-**



SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205



Als man für Telfs noch ein Visum brauchte

Heinrich Tilly

Eine Geschichte aus Alt Telfs, überliefert von Günther Rohowsky, aufgezeichnet und illustriert von Prof. Heinrich Tilly

In einer Zeit, in der der Reihe nach Staaten auf Einreisevisa verzichten und Europa auf dem Weg ist, den Visumzwang auch in den letzten noch totalitär regierten Oststaaten aufzuheben, soll an jene Vergangenheit erinnert werden, in der man für Telfs noch ein »Visum« brauchte.

Im vorigen Jahrhundert wuchs Telfs zu einem respektablen Industrieort empor und die Fabriksgründungen verhalfen dem Ort zu wirtschaftlichem Wohlstand. Das bislang bäuerlich ausgerichtete Straßendorf war in jeder Hinsicht ein attraktiver Ort geworden, die Arlbergbahn war noch jung und begann Postkutschen, Stellwägen und Botengänger abzulösen.

Am Bahnhof in Pfaffenhofen entstieg, aus dem Oberland kommend, ein Bäuerlein dem Personenzug. Beeindruckt von den Schienensträngen, Wechsellern, Masten und Schranken, also sichtlich eingeschüchtert von der verteilten Umgebung, beschloß er in der »Resta«, ins Bahnhofsrestaurant Hans Hackl einzukehren, um sich Mut anzutrinken. Er hatte vor, die Innbrücke zu überqueren und am Bezirksgericht Telfs Dinge zu erledigen. Der Hacklwirt, sich seiner gewichtigen Posi-

tion als Betreuer aller Reisenden der k.k. Eisenbahnen bewußt, empfing den Hilfesuchenden freundlich und erklärte ihm, daß es gar nicht so leicht sei in Telfs einzureisen. Ihm aber gab er zu verstehen, daß er ihm als willkommener Gast bei der »Einreise« nach Telfs behilflich sein wolle, besonders was den »Visumzwang« anbelangte. Er wolle ihm ein Einreiseformular ausstellen und mit diesem soll er sich beim Brückewirt in Telfs, dem »Kontrollleur« Herrn Dietrich Anton einfinden und dieser werde ihm weiterhelfen.

Das Bäuerlein ließ sich noch ein Viertel aufgießen und wanderte beruhigt, mit einer alten Hotelrechnung als »Passagierschein« ausgestattet über die Innbrücke zum Schöpfer.

Der Brückenwirt, telefonisch vom Hackl informiert, empfing den Telfsbesucher mit zuvorkommender Höflichkeit und begann das vorgelegte »Visum«, die alte Hotelrechnung sorgsam zu studieren. »Bedauern, Bedauern« bekundete der Brückenwirt, auf dem Papier fehle die gesetzlich vorgeschriebene Verbriefung, also der Stempel der »Ausreisebehörde« in Pfaffenhofen. Er solle, so der Schöpfer, schnurstraks zurück nach Pfaffenhofen eilen, sich die Stampiglie eindrucken lassen, dann stehe der Einreise in Telfs nichts mehr im Wege!

Wieder erschien der Strapazierte in der Bahn-

hofsresta und der Hacklwirt setzte ihm unter vielen Entschuldigungen ob seines Versehens seinen Hotelstempel auf das Papier. Gleichzeitig begann er über die kleinbürgerlichen, eingebildeten und überheblichen Telfer herzuführen, die es nicht verstünden den Tourismus von schikanösen Widerwärtigkeiten und bürokratischen Krimskrams fernzuhalten. In Pfaffenhofen und besonders bei ihm hingegen sei jeder Reisende ohne Formalitäten willkommen und übrigens, habe man deshalb den Bahnhof in Pfaffenhofen gabaut und nicht in Telfs.

Nach einer abermaligen Zeche sprach der nun »behördlich Abgefertigte« neuerdings beim Schöpfer vor, schwächte auch dort wieder seine Geldtasche und konnte nach kurzer Prüfung des »Dokuments« anstandslos in Telfs einreisen.

Der geplagte Mann erreichte gerade noch vor den Mittagsglocken die Behörde und als ihm der Gerichtsdienner auf seinen Antrag eine Drei-Kreuzer Gerichtskostenmarke aufklebte und wieder einen Stempel daraufknallte, zuckte der Bauer zusammen.

Geschafft von den halbtägigen Strapazen konnte er nicht ahnen, daß das »Stempeln« einmal zu einer lukrativen Angelegenheit werden würde. Das Visum aber gehört in Europa sicher bald der Vergangenheit an.

In unserem Bezirk Landeck gibt es eine Reihe von hervorragenden Orgeln, deren Schönheit man nicht genug bewundern kann.

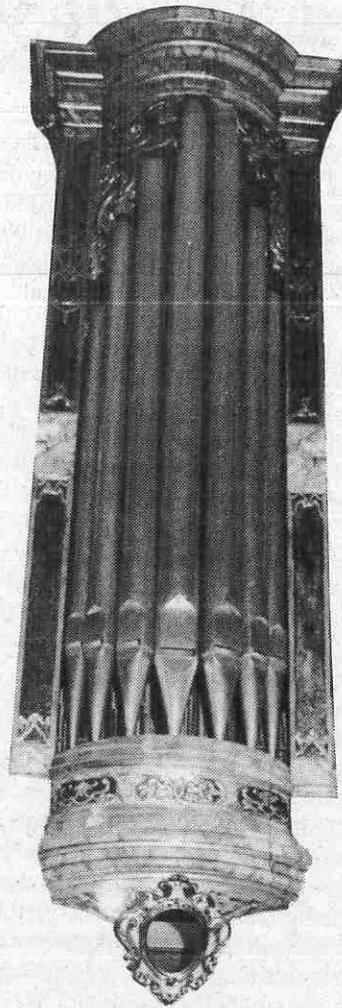
Von den historischen Orgeln seien besonders die Instrumente von Nauders, Spiß, Ried (Pfarrkirche und Kloster), Kaltenbrunn, Strengen, Stans und Kappl genannt.

Von den Orgelneubauten sind es die Orgeln von Grins und der Stadtpfarrkirche in Landeck, die besonders erfreuen.

Diese, obengenannte Orgel, wurde in einer Serie genauer besprochen. Der Abgeschiedenheit unseres Bezirkes, besonders des oberen Gerichtes, haben wir es zu verdanken, daß wir eine so hohe Konzentration an sehr guten Orgeln besitzen. So mancher Domorganist wäre heilfroh, stände ihm eine Orgel wie z.B. in Ried, in der Pfarrkirche, zur Verfügung.

Der in den letzten Jahren eingesetzte Kirchenrestaurierungsboom hat sich auch positiv auf die Orgeln ausgewirkt. Die Instrumente haben sich noch nie in einem besseren Zustand befunden als heute.

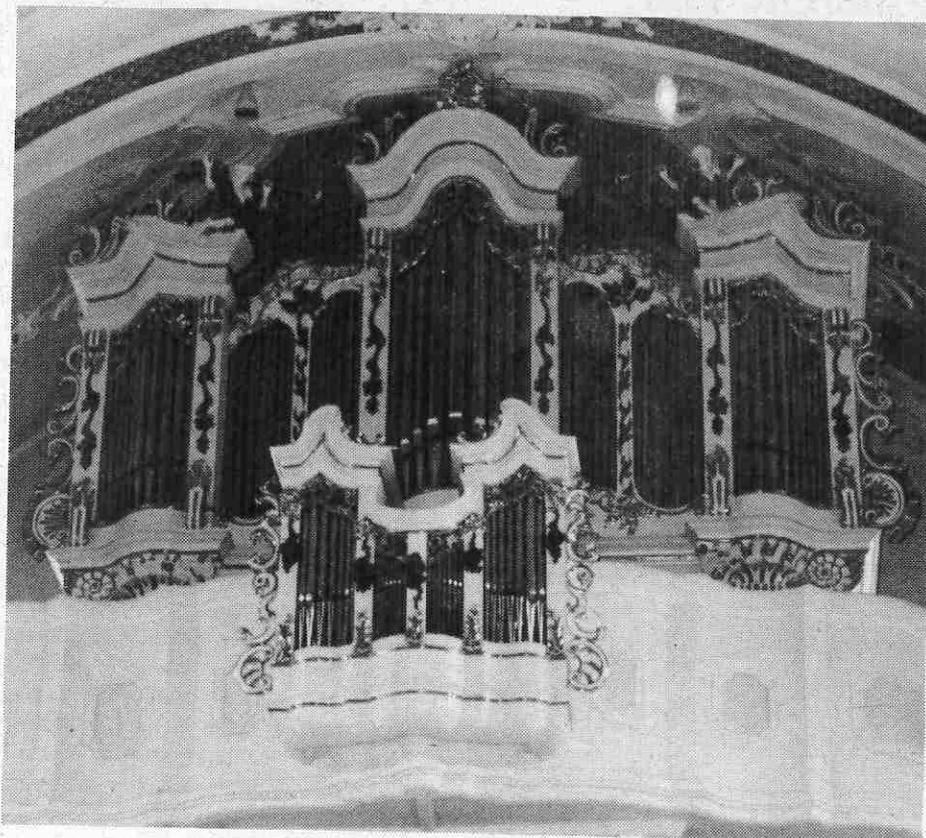
Dies ist nicht selbstverständlich, sind die Kosten eines Orgelneubaues oder einer Restauration ziemlich hoch; es ist an der Zeit allen jenen zu danken, die für diese



Anton Wille - Teil I

gute Sache einen Beitrag geleistet haben. Orgeln sind ein Gemeindegut und sollten sich immer in tadellosem Zustand, gut spielbar, befinden.

Aber wir kennen es ja, ohne das Schlechte würde es das Gute nicht geben. Stände in jeder Kirche eine Konzertorgel, ihr Wert wäre erheblich reduziert. Es wurden grobe Fehler gemacht, teils aus Unwissenheit oder Mode, teils aus dem Gefühl, daß alles was mit Kirche zu tun hat, gut sein muß, so auch die Orgel. Der größte Feind der Orgeln ist der Krieg: So wurden Glocken und Orgelpfeifen im Vinschgau eingeholt, gesegnet (wer Kanonen segnet, segnet den Krieg) mit diesen Kanonen wurde wieder auf Einrichtungen geschossen, die der Gemeinschaft dienen, gedient haben. Holzwurmbefall und Kirchenheizungen stellen auf Dauer jedes Spiel der Orgel ein. Auch das massenweise anzünden von Opferkerzen, deren Behälter aus Plastik sind, wirken sich auf die Orgel negativ aus. Der Ruß setzt sich an den Pfeifen fest und kann nicht mehr abgewischt werden, sondern nur abgekratzt, was für die Pfeifen Veränderungen des Klanges zur Folge hat.



Die Orgel von Grins!

Der Orgelneubau von Grins unter Mitverwendung des historischen Gehäuses zählt zu den besten Neubauten der letzten Jahre von ganz Tirol. Die prächtige Orgel fügt sich wunderbar ein in die sehr schön restaurierte Kirche und bildet eine Einheit wie sie nur sehr selten anzutreffen ist. In Grins hat man keine Mühen gescheut, betrogen doch die Kosten 3,5 Millionen Schillinge, was aber das Instrument allemal wert ist. Bei der Wahl des Orgelbauers hat man richtig entschieden; man hat mit Fingerspitzengefühl und Hausverstand mehr erreicht als anderswo, sie werden noch viel davon lesen können, Fachleute mit enormen Wissen.

Es ist kein Zufall, diese Orgel als erste vorzustellen, ist sie doch ein Zeichen dafür, daß man auch heute und nicht nur früher handwerklich gut arbeiten kann. In Grins hat man bekommen was man verdient hat, eine herrliche Orgel

FRAU - Mann - Dialog, 12.—20. Oktober 1990 Seefeld von Monica Wittib

Bevor der Dialog zwischen Frau und Mann stattfinden kann, muß sich erst die Frau in ihrer Lage, in ihren Vorstellungen und Zielen genau sehen. Um die Position der Frau, um die Definition des Weiblichen, um Ausdrucks- und Entwicklungsmöglichkeiten ging es in dem Frau-Mann-Dialog, den die Galerie St. Barbara vom 12.—20. Oktober 1990 in Seefeld veranstaltete. Dazu kamen Diskussionen, Lesungen, Frauenvideos, Musik und die Auseinandersetzung mit der Lage der Frauen in Afrika. Einen klaren Standpunkt bezogen die Politikerinnen, die der Einladung der Veranstalter gefolgt waren: BM Dr. Hilde Hawlicek, Christa Gangl (SPÖ), Wilfride Hribar (ÖVP) und Eva Lichtenberger (Grüne Alternative).

Frau Bundesministerin Hawlicek gab einen Überblick über die wachsende Beteiligung der Frauen in der Politik. Vor dreißig Jahren waren 6—7 % der Mitglieder des Nationalrates Frauen, jetzt sind es mehr als 14 %. Doch die Strukturen und Arbeitsbedingungen sind für Frauen in der Politik schwer (es gibt keine 40-Stunden-Woche). Man muß deshalb Maßnahmen setzen, die den Frauen den Zugang zur Politik erleichtern, wie z.B. die Quotenregelung. Auch Frau Gangl möchte für ein anderes Bewußtsein in der Bevölkerung arbeiten. Sie findet, die Zukunft müsse weiblich

sein. Noch fehle es am Selbstbewußtsein der Frauen, fand Frau Hribar, und an der Solidarität. Frau Lichtenberger stellte fest, die große Welt der Ideen sei am Zerbrennen und die Zeit der kleineren überschaubaren Strukturen sei angebrochen. Sie möchte die weibliche Sicht in alle Männergremien einbringen.

Der Diskussionsleiter Dr. Holzner bedauerte, daß die großen Weltenwürfe ausgedient hätten und selbst Literaten sich nicht mehr mit Utopien beschäftigen. (Nur die Konzerne erarbeiteten Pläne, die dann die Politik der kleinen Schritte gänzlich überrollten).

Doch Frauen aus anderen Bereichen fanden große Lebensentwürfe, gaben historische Rückblicke und Ausblicke auf eine mögliche Entwicklung im Leben von Frauen — nämlich die Politikwissenschaftlerin Prof. Claudia von Werlhof, die Sozialpsychologin Dr. Herrad Schenk und die Medizinerin Dr. Ingrid Olbricht. Frau Dr. Werlhof, eingeladen von der Abteilung Jugend, Familie und Frau des Amtes der Tiroler Landesregierung hinterfragte die Einteilung des Frauenlebens in Phasen. Viele Frauen sehen ihr Leben in drei Phasen: Zuerst Schule und Berufsausbildung, dann Ehe. Wenn Kinder kommen, wird die Berufstätigkeit meist aufgegeben, es folgt die Zeit von Küche und Kinder. Was machen

die Frauen dann, wenn die Kinder aus dem Haus sind? In vielen Fällen wollen sie wieder in den Beruf zurück. Diese Einteilung entspricht nur dem Wunsch der Gesellschaft oder der Männer, die Frauen sollten so sein. Genaugenommen erleben die meisten Frauen alle Phasen gleichzeitig. Immer steht die Frage im Raum: Was wollen die Frauen selber? Während Frauen z.B. nach der Kinderphase wieder ins Berufsleben zurück möchten, besteht selten der Wunsch nach einem selbstbestimmten unabhängigen Leben. Viele Frauen wollen den Männern gleich sein, streben nach den gleichen Positionen und der Macht. Diese Art, das Leben als von außen geregelt und durch andere verwaltet zu sehen, ist das Patriarchat. Es besteht erst seit ca. 2.500 Jahren. Heute werden diese Strukturen von den Frauen nicht mehr angezweifelt. Ein neues Konzept bedeutet, nicht das Patriarchat ist das Zentrum des Lebens, sondern die Mütter und Kinder. Die Frauen sollten sich organisieren und von ihren eigenen Fähigkeiten aus leben. Die von der Männerwelt aufgesetzte Perspektive, das Wichtigste im Leben sind Geld und Macht, sollte völlig außer acht gelassen werden. Wir sollten nicht mehr wie ein Mann sein, handeln und leben wollen, sondern unsere weiblichen Fähigkeiten wiederentdecken, mit anderen Frauen und Kindern ein autonomes Leben führen. Vor den Hexenverbrennungen des Mittelalters (bei denen 8—10 Millionen Menschen umkamen, hauptsächlich Frauen) hatten viele Frauen großes Wissen über die Entstehung menschlichen Lebens, die Fruchtbarkeit, wie z.B. die Hebammen.

Zeichnungen, Aquarelle und Druckgraphiken von Erich Horvath

Das leicht raue Papier, eine ausdrucksstarke Linie, das Anlegen einer Lesenschräffur, das Ineinanderfließen zweier Farbtöne, das Führen des Stichels, die noch leere Fläche, die vielen kleinen Punkte und Striche, die Unordnung des zeichnerischen Gewirrs, dabei aber die Ordnung des Bildaufbaues im Griff zu haben, all das reizt mich beim Medium ZEICHNUNG-aquarell-DRUCKGRAPHIK.
(Erich Horvath)

Arbeiten von Erich Horvath zeigt die Gym-Galerie im November. Ausgestellt sind unter anderem Zeichnungen vor der Akademiezeit und aus der Akademiezeit des in Graf bei Landeck ansässigen Kunsterziehers, der im Gymnasium Stams unterrichtet. Einen umfassenden Einblick in das Schaffen Horvaths geben die zwischen 1975 und 1990 entstandenen Arbeiten. Seit 1990 beschäftigt sich der als Graphiker und Maler bekannte Horvath mit der kaum mehr verwendeten klassischen Kupferstichtchnik. Neben dem male- rischen Werk in seiner aufwendigen Öllasur-

technik bildet das graphische Werk die Ergänzung dieser Ausstellung.



Die Frauen betätigten landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte, besaßen Land. Auf dieses Wissen sollten die Frauen zurückkommen. Wir müssen unser Denken überdenken, damit wir zu einer Befreiung, zu uns selbst kommen und keiner Außensteuerung mehr unterliegen. Politisches Handeln soll gemeinsames Handeln ohne Angst sein.

Diesen eher philosophischen Ansatz einer Frauenutopie wollte Frau Dr. Schenk nicht übernehmen. Sie zeichnete zunächst auch das »Drei-Phasen-Modell« eines Frauenlebens, um dann festzustellen, daß es so ja in den seltensten Fällen verläuft. Sie möchte nicht eine rein weibliche Gesellschaft, sondern eine Arbeitsteilung von Mann und Frau. Männer sollen mehr einbezogen werden in die Kinderbetreuung und in den Lebensbereich der Frau. Der Vorschlag ist das Konzept der Androgynie, das Konzept des zweigeschlechtlichen Menschen. Das bedingt ein schrittweises Aufeinanderzugehen der Geschlechter, jeder muß von seiner Position etwas abrücken.

Auf ganz andere Weise beleuchtete die Medizinerin Dr. Olbricht den Zustand dieser Welt in ihrem Vortrag »Wiederentdeckung des Weiblichen«. Sie stellte fest, daß unser Denken auf Gegensatzpaaren beruht, was zunächst keine Wertung enthält. Denn ohne Dunkelheit kann Helligkeit nicht erfahren werden, und so verhält es sich mit oben— unten, gut—böse usw. Zwei Pole gehören untrennbar zusammen, ohne das eine gibt es das andere nicht. Wir haben aber in unserem Denken das polare Denken durch eine Spaltung ersetzt. Es wird also ein Teil abgespalten und erhöht, während der andere Teil abgewertet wird, so wie bei männlich und weiblich. Statt eines zyklischen Denkens in einem Kreislauf vom einen zum anderen hin wie bei Werden und Vergehen, richtet sich das Streben unserer Welt linear auf eine Richtung. Das Patriarchat kennt nur das männliche Fortschrittsdenken nach immer mehr Wachstum ohne Einschränkung. Dadurch wird der natürliche Kreislauf der Natur unwiderbringlich zerstört. In der Natur hat nur die Frau das Verständnis für einen ausgewogenen Zyklus von Geben und Nehmen durch ihren eigenen Zyklus. Die Schwangerschaft, z.B. kommt an eine Grenze, wo das Wachstum (intrauterin) aufhört, ohne daß es der Mensch bestimmen kann. Das Kind wird geboren. So gibt es in der Natur überall Grenzen, die der Mensch beachten muß, will er nicht den Naturraum und somit seinen eigenen Lebensraum gänzlich zerstören. Eine neue Verbindung von Mensch und Natur, von Körper - Seele - Geist muß gefunden werden, um die einseitige Spaltung zu überwinden. »Und Spaltung bedeutet Verlust an Zugehörigkeit, Beziehungslosigkeit, fehlender Lebenszusammenhang, das Herausfallen aus den le-

bendigen Zusammenhängen, aus der Ganzheitlichkeit und Bruchstücke können auf Dauer nicht existenzfähig sein. Wir müssen wieder hin zum Ursprung finden, zu den Naturgesetzen und zur Ureinheitlichkeit alles Seienden.«

Die Männer hatten es bei den Diskussionen etwas schwer, auf ihrem Standpunkt zu beharren. Erstens waren sie in der Minderheit und dann wollte niemand hören, daß die meisten Hausfrauen ja doch zufrieden seien und die Männer in ihrer Aufgabe als Familienerhalter nicht gewürdigt würden.

Musik und Videos von Frauen ergaben eine angenehme Ergänzung zu der Woche der Auseinandersetzungen mit dem Frau-Mann-Thema. Besonders beeindruckend war die Musik der Komponistin Ruth Schonthal, die sie selbst am Klavier interpretierte. Statt Valie Export, die wegen Krankheit zu Beginn verhindert war, zeigte Margot Pilz, außer ihren eigenen, auch noch Videos von Ursula Pürner, Ilse Gassinger, Anna Steidinger.

Alle diese Veranstaltungen der verschiedensten Art wandten sich stark an die Gefühle der Frauen. So unterschiedlich die Ansätze bei den Vorträgen vor allem waren, eines hatten sie gemeinsam: Man kommt nicht drumherum, seinen eigenen Standpunkt zu überdenken, zu versuchen sich zu verändern. Erst dann kann eine Änderung in der näheren und weiteren Umgebung stattfinden, in der wir leben und in die Richtung, die wir wünschen. Die vielen begabten und auf ganz verschiedenen Gebieten tätigen Frauen, die in Seefeld versammelt waren, sollen uns nicht verstummen lassen. Im Gegenteil, wir sind aufgerufen, unseren Standpunkt zu erklären unser Leben aktiv zu gestalten, den Dialog mit Männern und Frauen zu suchen.

Volkshochschule Telfs

Do., 8.: Amnesty International: eine segensreiche Organisation stellt sich vor. Vortrag - Information - Diskussion; Tirolerhof, 20 Uhr, Eintritt frei!

Fr. 9.: Fußreflexzonen-Massage: 19 Unterrichtsst., 1.470.—, Unterlagen werden beigelegt, versch. Beginnzeiten (!), Anmeldeschluß: Mi., 7.11.

Sa., 10.: Keine fliegenden Blätter mehr: Buchbinderkurs! Für Ortschronisten und alle, die ihre Urkunden und Schriften gerne selbst binden wollen: die vielen losen Blätter werden zu einem Buch gebunden. 24 Unterrichtsst. 960.—, Anmeldeschluß: Do., 8.11.

Di., 13.: Theaterkurs für Kinder: Erarbeitung kindgerechter Stücke und Märchen; als Hilfsmittel dienen Requisiten, Masken, Schminke etc., ca. 9 Unterrichtsst., 960.— die »Hilfsmittel« inbegriffen. Zum Schluß ist eine Aufführung geplant! Anmeldeschluß: Sa., 10.11.

Do., 15.: Öffentlichkeitsarbeit: Wie kann ich meinen Verein - meine Organisation - besser bekannt machen? ca. 10 Unterrichtsst., 690.—, Arbeitsunterlagen werden beigelegt! Anmeldeschluß: Di., 13.11.

Do., 22.: Kochkurs: Fischspezialitäten! Anmeldeschluß: Mo., 19.11.

Mütterberatung

Die nächste Mütterberatung in Kappl findet am 8.11.1990 von 14.00 bis 15.00 Uhr in der Ordination des Sprengelarztes in Kappl statt.

Sprechtag der **Pensionsversicherungsanstalt** der **Angestellten** in Landeck, Arbeiterkammer, am 19.11.1990 von 8.30 bis 12.00 Uhr

Trachtlerschulung

Der Bezirkstrachtenverband Oberland mit Außerfern führt in den nächsten Wochen mehrere Verbandsschulungen durch. Auf dem Programm stehen die österreichischen Grundtanzformen, der Verbandsfigurentanz sowie verschiedene Plattler.

Hier die Termine: Mittwoch, 31. Oktober, 20 Uhr, Kematen, Haus der Gemeinde; Donnerstag, 8. November, 20 Uhr, Tarrenz, Volksschule; Freitag, 16. November, 20 Uhr, Ehrwald, Feuerwehrhaus. Abschließend findet am 22. November um 20 Uhr im Gemeindesaal Mieming eine Plattlerschulung für den Gesamtbereich statt.

erwischt

Drunter und drüber

(wisch) Seit sich mit dem Wetter niemand mehr richtig auskennt, wird es immer schwieriger, sich entsprechend zu kleiden. Wer morgens in Erwartung eines kalten Tages Strumpfhosen oder eine »lange« anzieht, schwitzt beim mittäglichen Föhnbruch wie ein Aber wie soll sich der Mensch im Büro oder sonstwo in der Landschaft der nun überflüssigen und störenden Kleidungsstücke entledigen. Andererseits kann, hat man sich luftiger angezogen, ein Kälteeinbruch die umgekehrten Schwierigkeiten hervorrufen.

In ländlichen Gegenden wird die Lufttemperatur noch heute in »Janggern« angegeben. Kaum jemand redet von der Skalierung nach Celsiusgraden. Man sagt, in Mittelitalien sei es grundsätzlich zumindest einen Jangger wärmer als bei uns. Was nichts anderes heißt, als daß der Mensch dort in der Regel eine or-

dentliche Strickjacke weniger tragen muß als in unseren Breiten. Eine alte französische Weisheit sagt unumwunden: »Das wärmste Jäckchen ist ein Cognac-chen!«

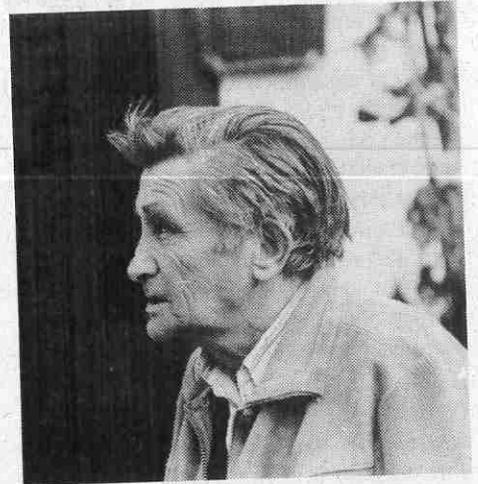
Die Oberbekleidung führt normalerweise auch nicht zu großen Problemen. Deshalb ist der Spruch »Hose wie Jacke« in diesem Zusammenhang völlig falsch. So locker man eine Jacke ausziehen kann, so ungern tun das die Leute bei Hosen und Röcken.

Ein Erfinder ließe sich da sofort ein neues Patent einfallen. Ganz nach Schifahrerart müßte es statt der landläufigen UNTERHosen ÜBERHosen geben, derer sich der Träger/die Trägerin jederzeit mühelos entledigen kann. Der »Modezar«, der diese Ausstattung salonfähig machte, könnte im Frühjahr behaupten: »Unser Design-Studio hat zuletzt eine wirklich gute Saison erwischt!«

Das verschwundene Dorf

Ende des 18. Jahrhunderts zählte die Bevölkerung von Madau 60 Einwohner, heute ist es noch einer

Madau war einst eine stolze Siedlung auf 2.000 Höhenmetern im Außerfern. Anfang des 19. Jahrhunderts verließen seine Bewohner ihre Höfe. Wenige Gebäude sind übriggeblieben und auch die sind nur während des kurzen Almsommers belebt. Die Besonderheit von Madau ist seine bezirksmäßige Lage. Der Ort kann zwar auf dem Fahrweg nur über das Lechtal erreicht werden, gehört aber zum Gemeindegebiet von Zams. Jetzt, im Herbst, rüstet sich dort alles zum bevorstehenden langen Winterschlaf.



Die Familie Frey hält eine traditionsreiche Verbindung zu Madau. Der Vater von Edgar Frey (Bild) war bereits erster Hüttenwirt auf der Memminger Hütte.

Madau (der Ursprung seiner Namensgebung ist reichlich zweifelhaft, also lassen wir das lieber) ist sozusagen eine Welt hinter der Welt. Wer bereit ist, einen Umweg über Reutte oder das Hahntennjoch auf sich zu nehmen, stößt bei Bach auf ein Seitental des Lech, das erst wieder nach einer sieben Kilometer langen Schleuse nach Luft schnappt.

Wie heißt es doch? Der Weg ist das Ziel. Das trifft in unserem Falle zu, ganz bestimmt. Die landschaftliche Schönheit des Hahntennjochs ist kaum zu überbieten und der Lech gehört mit seinem ungezähmten Verlauf zu einem der wenigen natürlichen Flußläufe Tirols. Dort, wo das Gestein den Passeirbach freigibt und eine Passage völlig unmöglich scheint, heißt es mitten hindurch.

Man stelle sich zunächst eine Schlucht vor — und danach alles um eine Idee schroffer, drückender — halt eben »gleimer«. Das Madautal ist von hemmungslosen Sturzbächen

durchzogen und birgt in irgendeiner Untiefe ein reißendes Gewässer. Während andere Tal-schaften sich bisweilen auf Gefälligkeiten einlassen, ist vor Ort nichts davon spürbar.

Es ist allgemein ratsam einem Ziel, das eher die Zeit als den Ort zum Inhalt hat, — also dem mit passendem Schuhwerk entgegenzu-gehen, damit die innere, der äußeren Hülle bedächtig folgen kann. Für Leute die mit Nasen, Ohren und Beinen sehen, tut sich dergestalt eine eigene Welt auf, sie verstehen...

Nach ausdauerndem Marsch weitet sich der Talschluß zu einem Kessel, der sich in die Umarmung des Seekogles schmiegt.

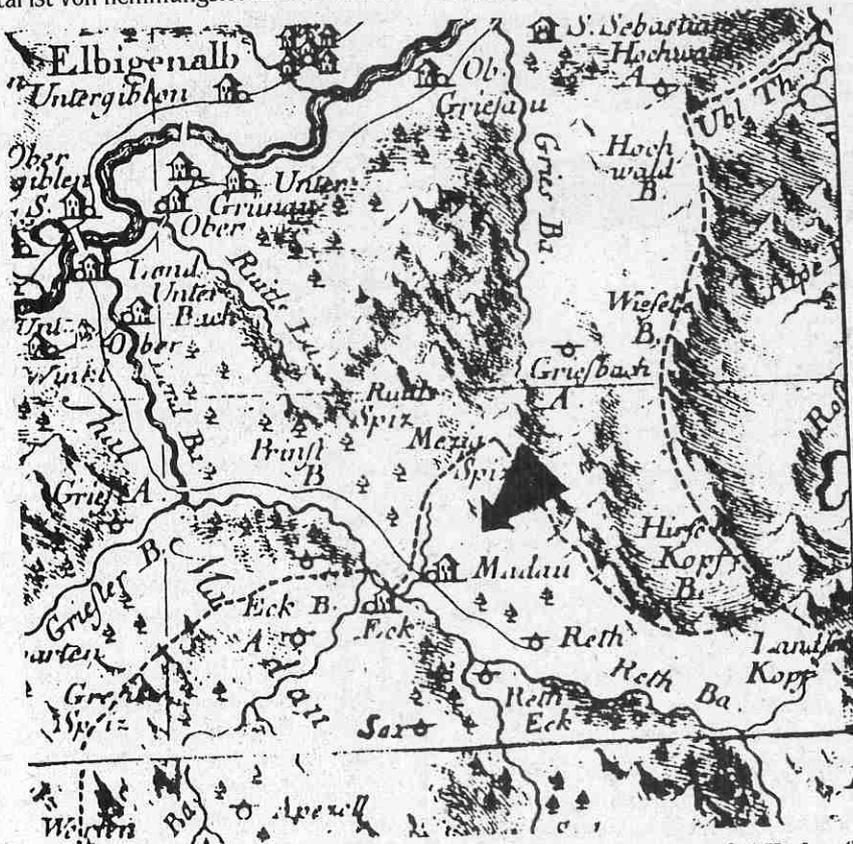
Wir sind am Ziel. Wir befinden uns in Madau. Inmitten kurzgerupfter Grashalme ducken sich eine Kapelle, ein alter Hof, ein Gasthaus neueren Datums und einige als Wochenendhäuser umfunktionierte Stadel. (Seltsamerweise tragen alle, auch der kleinste Schober, Hausnummern wie Senfpflaster aufgepappt.)

Einem der Häuser, einem stattlichen Bauernhof aus dem 16. Jahrhundert wurde das Logieren der Sommerfrischler zum Verhängnis. Das ganz in Holzbauweise errichtete Anwesen brannte erst kürzlich bis auf die Grundmauern nieder. Als Brandursache gilt die unsachgemäße Lagerung von Holzasche.

Die Eingeweide verkrampfen sich einem bei soviel Blödheit. Aber was solls, als Urlaubsdomizil ist so ein Stück Historie ohnehin zu schade.

Geblieben ist ein Hof, der ein wenig unterhalb der Brandstätte liegt und der Berggasthof »Hermine«, genannt nach seiner Erbauerin und ehemaligen Wirtin. Der derzeitige Betreiber heißt Klaus, und ist ein Neffe der Fremdenverkehrspionierin. Der Klaus Frey führt die Gastwirtschaft mit 150 Gästen (hauptsächlich Deutschen) an Spitzentagen und eine 23 Betten Herberge.

Der Klaus ist außerdem, einziger gezählter Bürger der Gemeinde Zams in Madau. Denn Madau ist Zammer Hinterland, — beinahe ein Niemandsland. Aber gegen diese Apostrophierung hätten sowohl die Außerferner etwas, wie auch die Zammer. Madau gehört nun einmal — bei allem Respekt vor seiner topographischen Lage — zum Gemeindegebiet von Zams. Die Zammer besitzen zudem die Weidrechte, während die Grundbesitzer eher nordwestlich zu Hause sind. Die daraus resultierenden Kontroversen werden philosophisch bei einem Krügl Bier in der »Hermine« ausgetragen, wenn Zammer Bauern und Außerferner Grundbesitzer einträchtig beieinanderhocken.



Auf dem »Atlas Tyrolensis« von 1774 (verfaßt von Peter Anich) scheint Madau (Pfeil) bereits als eigener Ort auf. Weiters wird auch der Hof »Eck« und die Hochalm »Sax« angegeben.

Übrigens gibt es hier einen himmlischen, heiß servierten »Apfelstrudel«, gebacken von der Schwester vom Klaus, weil der Wirt selber »noch keine Zeit zum Heiraten gehabt hat«. Dann ist da noch der Edgar Frey, dessen Lebensgeschichte seit 35 Jahren mit Madau verknüpft ist. Der Senior half mit beim Entstehen der Gaststätte und zieht seither Jahr für Jahr in diesen abgeschiedenen Winkel. Das Jahr beginnt hier mit Pfingsten und schließt Ende Oktober. Winterurlauber gibt es keine, das wäre zu gefährlich wegen der Lawinen, die talauswärts niederkommen. Aber auch die Muren überfluten partiell immer wieder den seit zwei Jahren asphaltierten Weg zwischen Bach und Madau. Die »direkte« Verbindung nach Zams führt auf der E5 über die Memminger Hütte, die Seescharte und das Zimmerloch hinunter nach Zams. Und das ist ein »Tageshatsch«, Lohnend, aber beschwerlich. So beschwerlich, daß sogar die Almkühe den Transport über Reutte vorziehen. Über 110 Rinder bevölkern die Weidegebiete im Sommer und rund 300 Schafe — aber die erst seit zwei Jahren, weil der Rinderauftrieb rückläufig ist.

Vor vielen, vielen Jahren war alles ganz anders. Der Umstand der Besitzverhältnisse, der heute noch manches Gemüt erhitzt, läßt sich durch einen Blick in die Vergangenheit klären. Die Siedlungsgeschichte weiß, daß



Vor rund 300 Jahren, 1679 ließ Oswald Singer in Madau zum Gedächtnis seines, von einer Schneelawine erdrückten Söhnleins, eine Kapelle zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit erbauen. Damals war Madau noch eine Dauersiedlung. Ihr erster Siedler war ein gewisser Hans Lang.

Jöcher und Pässe nicht trennend wirkten, sondern verbindend. Die dazugehörige Biografie liefert Dr. Heinz Moser in der alten Zaminer Chronik, indem er schreibt: *Das Hochtal, ist bereits seit dem 15. Jahrhundert urkundlich bekannt. Ursprünglich sicherlich nur saisonweise von Zams aus als Alm besiedelt, entwickelte sich bald eine*

Dauersiedlung. Nach dem Leopoldinischen Steuerkataster von 1627 umfaßte die Siedlung 2 Höfe und 1 Alm.

In einem Bericht des Kreisamtes Imst von 1784 werden für Madau zirka 60 Einwohner angegeben. Sogar an die Errichtung einer eigenen Seelsorgestation war gedacht. Der Antrag, der darauf abzielte, durch Schaffung einer Seelsorgestation weitere Bewohner anzulocken, scheiterte jedoch an der Bürokratie in Wien.

Madau konnte seine Bewohner nicht halten. Durch das Scheitern der Errichtung einer Lokalkaplanei scheint den Bewohnern der Anstoß gegeben worden zu sein, Madau wieder zu verlassen. 1810 kam das Hochtal vom Gericht Landeck, dem es bisher unterstellt war, zum Gericht Reutte. Wenige Jahrzehnte später war die Dauersiedlung verschwunden und Madau wieder zur Sommeralm geworden...» (Text gekürzt)

Ohne geistlichen Beistand war das kruzbrave, biedere Bauernvolk unwillig auf dem »gottverlassenen« Fleck auszuharren, zumal der Nachkommenschaft der Schulunterricht fehlte, für den dazumal der Pfarrer zuständig war. Dies dürfte ein weiterer Grund für die Bergflucht gewesen sein.

Der Herbst gilt als etwas vom Besten, was ohne Geld zu haben ist, natürlich nur für solche, die seine Ruhe und Transparenz zu schätzen wissen. Die Touristenvölker sind vorerst im Aussterben begriffen, die Witterung stabil und man selber ist bereit, die Natur intensiver und williger wahrzunehmen. Mit leisem Bedauern hebt Madau an, sich für den Winterschlaf einzugeln. Der Almsommer ist zu Ende. Wahrscheinlich wäre es angebracht, den Kreis zu schließen und den Nachhauseweg bergwärts Richtung Zams anzutreten. Bedauere, aber die Zeit drängt — vielleicht ein andermal.

L.E.

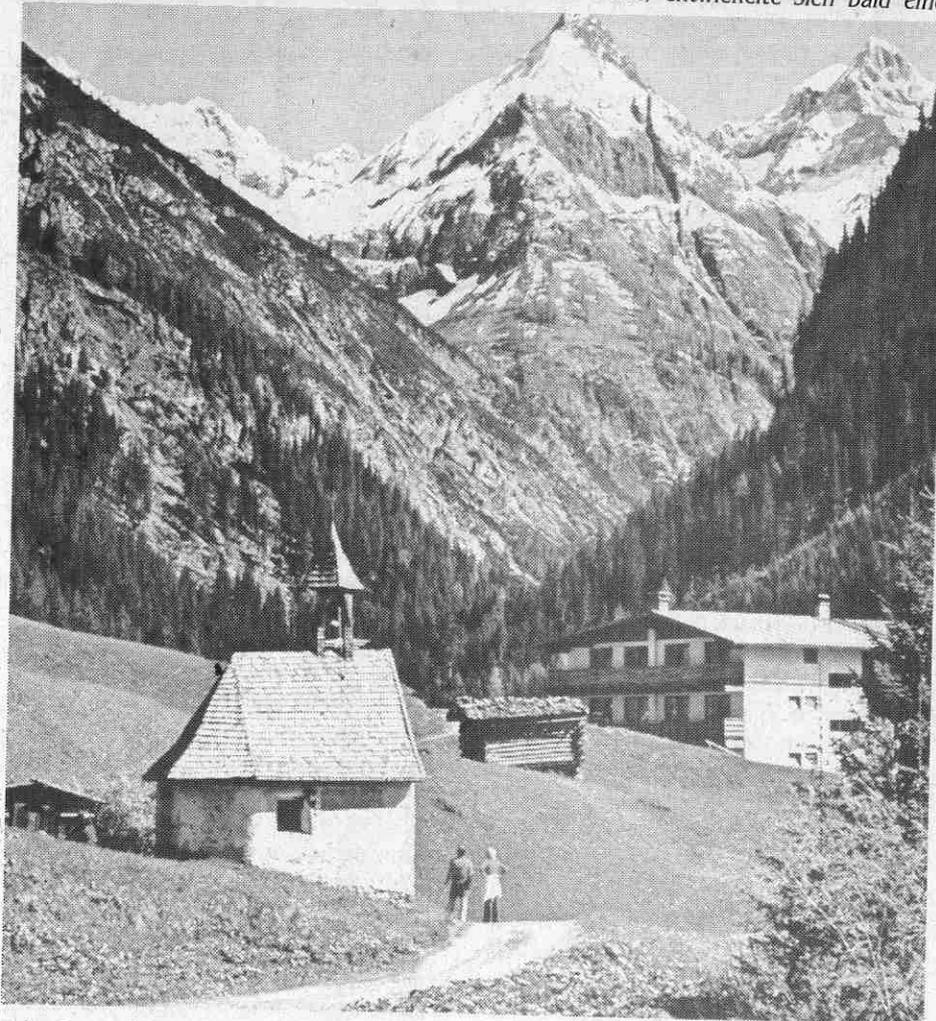


Foto: Franz Milz Verlag, Reutte

INNSDRUCK WOHNI?

Unter den meisten, die etwas von Architektur erstehen und es inzwischen noch nicht aufgeben haben, Innsbruck zu lieben, errscht endgültig die Panik.

Während die Bewohner der Bundeshauptstadt Wien gerade damit beschäftigt sind, ihr neuestes Denkmal zu begutachten, das Haas-Laus des Architekten Hans Hollein, dem selbst die schärfsten Kritiker zubilligen, daß es ihm gelungen sei, einen zumindest diskurrierenswerten Bau geschaffen zu haben, wird auch in Innsbruck eine innerstädtische Bau-lichkeit nach der anderen eröffnet. Zu begutachten gibt es dabei allerdings nichts. Denn der architektonische Wert der neuen Beton-substanzen ist derart niederschmetternd, daß eine Debatte sich höchstens darauf beschränken kann, warum dem so ist.

Warum also ist die Gestaltung des Innsbrucker Landhausplatzes nach wie vor ein ästhetischer Skandal? Warum kann man bei der Gestaltung des Platzes vor der Innsbrucker Markthalle und über der neu eröffneten Altstadtgarage nicht einmal von einem Skandal sprechen, da für die Existenz eines solchen ein Mindestmaß an architektonischem Gestaltungswillen feststellbar sein müßte? Und wie ist es möglich, am Ende der Museumsstraße eine postmoderne Unsäglichkeit, das Einkaufszentrum »Sillpark«, in die Wiese zu klotzen? Die Rede ist hier also nicht vom Innsbrucker Dampfbad, zu dessen Sanierung drei Jahre notwendig waren, eine Zeitspanne, die jeden Privaten in den Konkurs getrieben hätte, ein Zustand, in den Bükratien, jene der Stadt Innsbruck zum Beispiel, aufgrund der Gesetze leider nicht geraten können, was bedauerlich ist, denn auf diese Art könnte man sie loswerden. Und die Rede ist nicht vom Wiederaufbau irgendwelcher Altstadthäuser, deren formale Ödnis den Geist des Denkmalamtes atmet, und die nicht im Entferntesten daran erinnern, daß man in einem historischen Stadtkern auch gegenwärtig und selbstbewußt bauen könnte, wie das Athesia-gebäude in der Altstadt von Sterzing beweist.

Zum Zwecke der Übersicht ist hier nur von den Aktivitäten des Architekturbüros Achammer die Rede. Über eine firmeneigene Bauträgergesellschaft, die BOE, zeichnet Achammer nämlich nicht nur für die Tiefgaragen am Landhausplatz und bei der Altstadt verantwortlich, er ist auch der Architekt des soeben eröffneten Einkaufszentrums »Sillpark«. Nun wäre es ungerecht, zu glauben, durch den Verweis auf einen kommerziell ausgerichteten, im übrigen jedoch architektonisch durchaus engagierten jungen Baulöwen die Ursache des Mißstandes bereits gefunden zu haben. Denn was die Tiefgaragen betrifft, erwarb die Firma Achammer lediglich ein unterirdisches Baurecht mit der Verpflichtung, im Falle Landhausplatz den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, eine Bedingung, die vonseiten des verstorbe-

nen Landeshauptmannes wainorer daningehend abgeändert wurde, daß für den Aufmarsch der Schützen vor dem Landhaus ein Platz geschaffen werden sollte. Im Fall der Altstadtgarage wäre Achammer überhaupt nur dazu verpflichtet gewesen, eine dichte Betondecke 1,20 Meter unter Terrain zur Verfügung zu stellen. Verantwortlich für das Desaster über den Tiefgaragen sind also eindeutig die zuständigen Politiker und Beamten der Stadt und des Landes.

Damit jedoch schließt sich der Kreis nahtlos zum Einkaufszentrum »Sillpark« am Ende der Museumsstraße: die Unfähigkeit der Öffentlichkeit und ihrer politischen Repräsentanten, mit den Erzeugnissen der Automobilindustrie und ihren die Städte zerstörenden Folgen fertig zu werden, erfährt ihren letzten und drastischen Beweis dadurch, daß die Lö-

sung der innerstädtischen Probleme in grenzenloser Hilflosigkeit erst wieder kommerziell orientierten Unternehmen überlassen wird. Da die Automobilindustrie ein Geschäft ist, wagt es niemand, ihr endlich den Kampf anzusagen. Da dies niemand wagt, sind die öffentlichen Plätze der Stadt zerstört. Da dem so ist, wird es ein Geschäft, Tiefgaragen zu bauen. Da dem so ist, wird es aber auch ein Geschäft, neue öffentliche Plätze, Einkaufszentren also, zu schaffen. Da selbige nur geschaffen werden, weil sie ein Geschäft sind, erreicht ihre Architektur den endgültigen Tiefpunkt zynischer Beliebigkeit. Innsbruck wir immer mehr zum traurigen Beweis dafür, daß die hehre Idee von einer ökosozialen Marktwirtschaft nicht einmal das Papier wert ist, auf dem sie geschrieben steht.

Alois Schöpf

Das Innsbrucker Kellertheater hat seine nächste Premiere mit »Nacht der Mörder« von Jose Triana in der Übersetzung von Yvonne Sturzenegger am 8. November um 20 Uhr.



Die Geschwister Lalo, Cuca und Beba versuchen durch ein immer wieder ablaufendes Spiel, Mut zur Ermordung ihrer Eltern aufzubringen. Lalo, der unerwünschte Sohn, hat am meisten unter der ständigen Kritik, den Belehrungen und der Lieblosigkeit seiner Eltern zu leiden. Nach einigen gescheiterten Versuchen, aus dem Elternhaus auszuziehen, bekennt er sich zu seiner anerzogenen Unselbständigkeit und beschließt, seine Eltern, denen er die Schuld daran gibt, zu töten. Cuca und Beba sollen ihm dabei helfen, doch die Liebe zu den Eltern ist stärker als der Wunsch, sie zu töten. Im Laufe des Spieles kristallisiert sich heraus, daß die fehlende Liebe der Eltern zu ihren Kindern im eigenen Scheitern am Leben wurzelt. Gegenseitig beschuldigen sie sich und nur die Angst vor der Ein-

samkeit hält sie noch zusammen. Die Bilanz ihrer Ehe ist gegenseitige Verachtung und Haß und spiegelt sich als solche in ihrer Beziehung zu den Kindern wieder.

Jose Triana, geb. 1931 in Bajano Santiago de Cuba, Lehrer, lebte 4 Jahre in Spanien. Bekannt geworden Ende 65/66, wurde ins finnische, hebräische und französische übersetzt. Bisheriges Hauptwerk »Nacht der Mörder«. Veröffentlichte 1958 seinen ersten Gedichtband. Wieder zurück in Kuba folgte die Dramatisierung des Medea-Stoffes und weitere Stücke.

Gespielt wird ab dem 8. November 1990 jeweils von Mittwoch bis Sonntag einer Woche um 20 Uhr. Kartenreservierungen unter Tel.: 580743.

Schülerberatung an höheren Schulen

Um sich in der wachsenden Vielzahl der schulischen und außerschulischen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich zurechtzufinden, brauchen die Schüler und deren Eltern eine intensive und effiziente Beratung.

Diese »Bildungsberatung« ist ein Teil der Aufgaben der Schule und gehört somit zu den Pflichten des Schulleiters und aller Lehrer jeder Schule. Zur Unterstützung dieser Beratungstätigkeit werden seit 1971/72 speziell ausgebildete Lehrer, die sogenannten »Schülerberater« oder »Bildungsberater« eingesetzt. Die Aufgaben, die sie wahrnehmen, lassen sich in die Bereiche Information sowie individuelle Beratung und Hilfe gliedern.

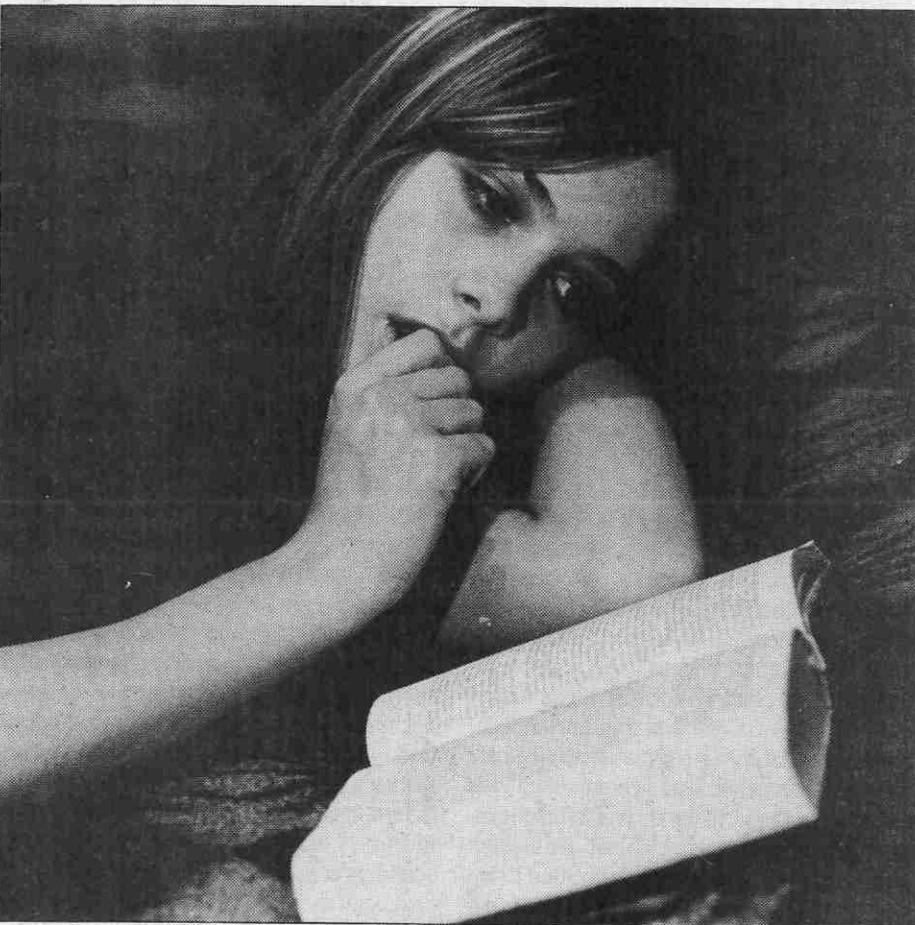
Informationen über schulische Ausbildungsmöglichkeiten, Lehrberufe, Wege nach der Matura wie z.B. Studien, Kollegs, Akademien, Lehrgänge oder berufsorientierte Weiterbildung sowie alles, was mit der Berufsausbildung zusammenhängt (Aufnahmevoraussetzungen, Ausbildungsdauer, Kosten, Stipendien, Heime, etc.) werden dem Schülerberater auf Anforderung von verschiedenen Stellen (Ministerium, Arbeitsamt, WIFI, Handelskammer...) zugesandt. Er ist dann für die Weitergabe dieses Informationsmaterials an die Schüler zuständig. Die Besprechung kann im Rahmen von Klassenvorträgen durchgeführt werden.

Umfangreiche Informationen sind eine wichtige Orientierungs- und Entscheidungshilfe bei der Suche nach einem Ausbildungsweg, der den spezifischen Interessen und Begabungsschwerpunkten eines Schülers entspricht. Um wählen zu können, muß man wissen, was zur Wahl steht! Diese »Hilfestellung durch Information« zu geben, wird dem Schülerberater aber von seiten der Betroffenen nicht gerade leicht gemacht. Erfahrungsgemäß nutzen nur wenige Schüler die Möglichkeit einer individuellen Beratung. Viele Maturanten betreiben eine »Vogel-Strauß-Politik« nach dem Motto: »Nach der Matura werden wir schon weitersehen«, und setzen sich sehr wenig mit den aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt auseinander.

Nach einer Untersuchung des Institutes für Pädagogik und Psychologie der Universität Linz, die 1986 an AHS und BHS in Oberösterreich durchgeführt wurde, informieren sich 2/3 der Schüler kaum oder gar nicht über Berufs- und Studienmöglichkeiten. Das Resultat spiegelt — so Schulexperten — die gesamtösterreichische Situation wieder. Diese mangelnde »Berufswahlreife« erklärt auch, warum bei Studenten die Drop-out-Quote so hoch ist (40% brechen ihr Studium vorzeitig ab oder wechseln ein- oder mehrmals die Studienrichtung).

Wie sieht die »Öffentlichkeitsarbeit« des Schülerberaters aus? Durch Vorträge an Klassenelternabenden, im Schulgemeinschaftsausschuß und in Supplierstunden in den Klassen

versucht er, Schüler und Eltern auf sich und seine »Angebote« aufmerksam zu machen. Mit den 7. Klassen wird alljährlich der »Tag der offenen Tür« an der Universität Innsbruck besucht und dazu genützt, »hautnah« Eindrücke vom Studienbetrieb zu sammeln. Im März 1990 gibt es zum 2. Mal eine sogenannte »Schülermesse« im Kongreßhaus in Innsbruck, deren Besuch den Schülern dringend angeraten wird. Auch durch die Ankündigung aktueller Informationen in Plakatform an einer eigenen Wandtafel in der Schule versucht der Schülerberater, wichtige Neuigkeiten »an den Mann zu bringen«.



In einer wöchentlichen Sprechstunde steht er für Einzel- und Gruppengespräche zur Verfügung. Auf Einladung besucht er Hauptschul-elternabende für die 4. Klassen, um Schüler und Eltern über »seine« Schule zu informieren.

Ab dem Schuljahr 1990/91 wird es möglich sein, die unverbindliche Übung »Orientierung auf Berufs- und Arbeitswelt« an den AHS anzubieten. Bleibt zu hoffen, daß Schüler (und Eltern) davon Gebrauch machen.

Beratung und Hilfe kann der Schülerberater bei Lern- und Verhaltensstörungen anbieten und zudem Anlaufstelle für Schüler in Notlagen sein. Das können z.B. familiäre Sorgen sein oder Konflikte, die entstehen, wenn Schüler mit Drogen oder Sekten in Berührung

kommen.

Hilfestellung in solchen Fällen »akzeptabel« zu machen, setzt voraus, daß der Schülerberater ein Vertrauensverhältnis zu den Schülern herstellen kann, daß er seine Tätigkeit mit der gebotenen Verschwiegenheit ausübt — ein Ratsuchender muß sicher sein können, daß sein Problem vertraulich behandelt wird — und daß er im Lehrerkollegium gut integriert und allgemein anerkannt ist. Er muß auch bereit sein, sich für diese Aufgaben ständig weiterzubilden.

Um effiziente Hilfe — besonders für den »Problemschüler« — anbieten zu können, ist die enge Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen, insbesondere dem Schulpsy-

chologischen Dienst, der Erziehungsberatung und dem Landesjugendreferat wichtig und notwendig. Auch der Schularzt kann ein hilfreicher Partner sein bei der Feststellung der Ursachen für Lern- und Verhaltensschwierigkeiten.

Was ist der Schülerberater sicherlich nicht? Er ist kein Therapeut, kein »Überlehrer« und keiner, der stellvertretend für andere Entscheidungen trifft. Er kann einem Ratsuchenden nur soweit helfen, daß diesem durch ein oder mehrere Beratungsgespräche seine Situation klar wird und ihm eine Entscheidung leichter fällt, wenn er von ihm weggeht.

Mag. Brigitte Moser,
Schülerberaterin am BORG Telfs

Immer mehr Menschen greifen zu Drogen, um ihren Ängsten und Unsicherheiten zu entfliehen. Auch die Zahl derjenigen, die in Abhängigkeit von Medikamenten und Alkohol geraten, ist steigend. Besonders betroffen davon sind Frauen. In zahlreichen Publikationen werden diese Fakten untersucht und zahlreich und unterschiedlich sind auch die Erklärungen und Lösungsversuche.

Im Lambertus-Verlag ist ein Buch herausgekommen, das neue Wege zur Behandlung der Drogenabhängigkeit bei Frauen vorstellt. Der Blickfang des dünnen Bändchens sind die Abbildungen bunter, sehr eindrucksvoller, von Patientinnen geschaffener Tonplastiken, die von erläuterten Texten begleitet sind. Hier kommen einerseits die Patientinnen selbst zu Wort, andererseits ist eine Stellungnahme aus therapeutischer Sicht abgedruckt. Einleitend schreibt Mareil Schaumberg, die seit 1980 in der Klinik arbeitet und als Künstlerin die Patientinnen in das kreative Gestalten mit Ton einführt, über die Ziele der neuartigen Therapie und ihre Erfahrungen damit. Der Aufsatz von Rita Feldmann-Vogel »Das vorgestellte Ich - Identitätsproblematik suchtkranker Frauen«, der das Buch beschließt, beschäftigt sich mit den Gründen der Suchtmittelabhängigkeit von Frauen und deren Behandlung.

In der Erziehung wird vom Mädchen von früherer Kindheit an mehr Anpassung verlangt als von Buben. Dies macht es dem Mädchen schwerer, Eigenständigkeit zu entwickeln. Töchter müssen sehr früh lernen, sich auf die Bedürfnisse anderer einzustellen, anderen etwas zu geben, sich verantwortlich zu fühlen und ihre eigenen Wünsche hintanzustellen. Zuwendung ist ihnen dann sicher, wenn sie auf andere eingehen und sich anpassen - bis zur Selbstaufgabe. In Wirklichkeit verschwinden die Bedürfnisse jedoch nicht, sie melden sich früher oder später mit Macht und drängen nach Befriedigung. Dies löst oft so starke Konflikte aus, daß sie die Frauen in die Suchtmittelabhängigkeit führen können. Zudem führen die Lebensbedingungen vieler Frauen auch heute noch dazu, sich über den Mann definieren zu müssen. Weil Lebensalternativen kaum zu verwirklichen sind, sehen sie sich gezwungen, sogar physische Gewalt und Demütigungen von seiten des Mannes und der Familie zu ertragen. Wenn der Druck zu stark wird, greifen sie eher zu den ihnen von der Gesellschaft angebotenen Psychopharmaka und Drogen als zu Auflehnung und Auseinandersetzung. Oft suchen sie Rat und Hilfe bei Ärzten, die ihnen häufig statt wirkliche Hilfe zu bieten schlicht Medikamente verordnen. Von nun an ist es oft nur ein kleiner Schritt zur Sucht.

Ein großes Defizit in der Behandlung suchtmittelabhängiger Frauen ist die nichtspezifi-

sche Behandlung. Noch immer werden die in der Therapie bei Männern gemachten Erfahrungen und daraus abgeleiteten Methoden einfach auch bei Frauen angewendet und somit die besonderen Zusammenhänge des weiblichen Lebens ignoriert.

Das Therapiekonzept der Klinik Zissendorf hält dieser Auffassung einen hohen Anspruch entgegen: da die Sucht der Frau unmittelbar mit der Unterdrückung ihrer eigenen Persönlichkeit zusammenhängt, sehen sie zur Befreiung daraus im wesentlichen einen Weg: Den von der Anpassung zur Emanzipation.

Dieses Fachkrankenhaus nimmt alkohol- und medikamentenabhängige Frauen im Alter von achtzehn bis sechzig Jahren auf. 39 Patientinnen aus allen Schichten der Bevölkerung finden Aufnahme, die Therapie dauert gewöhnlich sechs Monate. Die Patientinnen kommen freiwillig. Durch Gesprächs- und Gruppentherapie und eben dem im Buch ausführlich beschriebenen Gestalten mit Ton wird versucht, eine ständige Abstinenz von Suchtmitteln zu erreichen. Ebenso wird Bewegungs- und Entspannungstherapie angeboten. Die Frauen arbeiten im Kollektiv, doch eigenverantwortlich in Küche, Haus und Garten mit.

Da eine Befreiung aus der Sucht nur möglich ist, wenn es der Patientin gelingt, das passive Verhalten aufzugeben und aktiv das Leben zu gestalten, ist es unabdingbar, die eigene Identität zu finden. Die Therapie, die eindeutig emanzipatorische Ziele verfolgt, gliedert sich in drei Phasen: Einleben in den therapeutischen Alltag, Selbsterfahrung und Selbstfindung, Ablösung und Neuorientierung.

Die kreative Beschäftigung mit Ton wird als integraler Bestandteil des therapeutischen Prozesses angesehen. Mareile Schaumberg schildert anschaulich - und die Abbildungen bezeugen es - wie gut es den meisten Patientinnen gelingt, ihre Lebenssituationen, ihre Isolation und ihre Ängste und Sehnsüchte in den farbigen Tonplastiken zum Ausdruck zu bringen. Für die Frauen, die seit ihrer Schulzeit nicht mehr gestalterisch tätig waren, bedeutet das Modellieren zuerst einmal konzentriertes Lernen. Die größte Herausforderung ist jedoch nicht, die nötigen technischen Fertigkeiten zu erwerben, sondern vor allen Dingen die Umsetzung ihrer Gedanken über sich selbst und ihre Situation in anschauliche Bildformen. Die Patientin, die in der Plastik ein »Bild von sich« formt, steht vor der Notwendigkeit, sich erst einmal über sich selbst so gut als möglich Klarheit zu verschaffen. Die Patientinnen sind durch leidvolle Erfahrungen zu Süchtigen geworden. Nun versuchen sie, ihre Ohnmacht und ihre Verzweiflung in den Bildnissen auszudrücken. Dazu

stellen ihnen ein bestimmtes Repertoire an Bildmotiven, Symbolen und Metaphern zur Verfügung: Mauern, Gitter, Höhlen, Berge, Gräber und anderes mehr. Manchesmal stellen die Frauen auch unrealistische Situationen dar. So sehen wir in dem Band z.B. das Abbild einer Plastik mit dem Titel »Traumberg«. Eine andere Frau wiederum sieht sich als gefangene Wildkatze und modelliert also eine Wildkatze in einem Käfig. Häufig treten auch die Suchtmittel selbst bildhaft in den Plastiken auf, wie etwa Flaschen. Schaumberg weist darauf hin, daß diese Art der Selbstdarstellungsversuche suchtkranker Frauen auch ein Schlüssel ist zum weiblichen Rollenverständnis unserer Zeit, insofern als ein Stück Identitätsproblematik durch die aufgezeigten Beziehungsformen deutlich wird: Größenordnung, An- und Zuordnung der Figuren, Differenzierungen, Proportionen, Farbgebungen lassen erkennen, daß viele der Patientinnen ohne Ich-Ideal, identitätslos und ohne Vorbilder in ihren düsteren Alltag leben mußten.

Fertiggestellt, wird jedes Werk in der Gruppe ausführlich besprochen. Zuerst des Entstehungs- und Durchführungsprozesses, die erlebte Angst, das richtige Thema zu verfehlen oder mit dem Material nicht gut umgehen zu können. Die Therapeuten bringen ebenfalls ihre Gedanken ein. Schließlich werden vorsichtige Deutungen versucht, wobei besonders auch die Mitpatientinnen gute Hilfestellungen leisten. Die spontanen Einfälle und Empfindungen werden mit den Gedanken und Beschreibungen der Gruppe verglichen und ergänzt. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag, die Botschaft vom »vorgestellten Ich« besser zu verstehen.

Mareile Schaumberg/Rita Feldmann-Vogel: *Das vorgestellte Ich. Plastische Selbstdarstellung suchtmittelabhängiger Frauen.* Verlag Lambertus. ISBN: 3-7841-0264-2 ca. öS 190.—

Rosmarie Thüminge

Muat zum uafacha Leba

Darft i eppas wünschä?
Daß dr Honi nia gar.
Daß d'Eardäpfl und s'Kraut
recht grata des Jahr.

Daß dr Milchstrom nia oreißt,
dr Kasbearg nia klua.
Daß a Schwarzbrot am Tisch steaht,
nocha packat is schua.

Daß i eppas z'tia hon,
daß mir d'Arbat o glingt.
Nach Feierbad epper da ischt,
dear mit mir singt.

Und daß es o regnat,
wenn d'Sunna bleibt aus,
wenn führ i denn sinst
mein nuia Regaschirm aus?

Johanna Siess



Nasses Gras

Es gibt Lieder, die sind kompliziert wie Erzählungen, und Erzählungen, die sind einfach wie ein Kinderlied. 'Nasses Gras' ist so ein Kinderlied, ziemlich einfach zum Singen und auch recht bescheiden in der Erzählweise. Eine Erzählerin, die recht gut bei Heidi in die Schule gegangen sein könnte, berichtet von den schönen Stunden der Kindheit. Da flunkern die Farben des Herbstes durch die edle Kleinstadt. Wäsche waschen ist ein Abenteuer, eine alte Frau ist bind und edel. Eingangstüren sind in helle Eiche gefaßt. Kurzum, das unversehrte Jahr des Lehrers Leitgeb kommt in Schönschrift daher, das ganze Buch kann man in der Schule vorlesen und kein einziger Inspektor wird sich aufregen, so keusch ist es.

Am meisten Aufsehen macht in dieser Erzählweise natürlich die Geschichte vom verstoffenen N.C. Die Erzählerin ist ganz aufgeregt, als N.C. zu Besuch kommt, friert, säuft und schöne Worte spricht. Meingott, was für ein Dichter, so gut und verkannt, und dann muß er so jung sterben. Die Erzählerin plärrt auch ordentlich, als N.C. stirbt. Und später sieht sie seine Bücher in der Athesia ausgestellt, ist das nicht ungerecht?

Es ist erstaunlich, daß heute in Tirol an manchen Orten wieder so ergreifend schön erzählt wird, das hätte man in diesem abgefackten Land wohl als allerletztes erwartet. Es sind halt doch immer die dichtenden Lehrer, die die gute Literatur retten. Noch eine Weile, und die Erzählungen werden alle im Reimmichl-Kalender stehen. Wenn N.C. diese Erzählungen hätte sehen müssen, er hätte tatsächlich geplärrt.

Helene Flöss: Nasses Gras. Erzählungen. Innsbruck: Haymon 1990. 133 Seiten. 156.— öS.

Helene Flöss, geb. 1954 in Brixen/Südtirol, ist dort seit 1975 als Lehrerin tätig.

Eine Art Glück

Oft kann man die gesamte Welt am genauesten beschreiben, wenn man eine dünne Bruchlinie beschreibt. Alois Hotschnig ist ein Experte für Haarrisse im Erzählen. In seinem neuen Buch 'Eine Art Glück' erzählt ein Mensch, der ohne Beine auf die Welt gekommen ist, wie das Leben eine bodenlose Schärfe entwickelt. Die Sätze sind wie Flüche, wenn der beinlose Erzähler über die Eltern herfällt.

Wo Josef Winkler oft seitenlange Wutsätze aneinanderreicht, stellt Hotschnig zwei, drei kurze Sätze aneinander, und schon ist die Wut atemlos.

»In welcher Erde sind mir meine Beine verwest. Der Bauch von der Mutter hat einen Friedhof gehabt. Der Körper der Mutter ist mein erster Friedhof gewesen. Etwas läßt man zurück, wenn man geht. Bei mir sind es die Beine gewesen.« (33)

Die glückliche Kindheit von Wegwerfwindeln, das Gilligilli der Verwandten, der Stolz der Eltern, alles hat sich beim Erzähler in das Gegenteil verwandelt. Die Eltern schämen sich, die Verwandten lächeln mitleidig über diese Ausgeburt an Armseligkeit, die Wegwerfwindeln können nicht an den Beinen befestigt werden, so lächerlich wird das Leben, wenn es die Norm verläßt. Als Leser ist man über diese Erzählung mehrfach verblüfft. Das Schicksal der Beine, aber man hat ja gottseidank Beine, die Sprache der Eltern, aber sind nicht alle Eltern grausam, die Wut auf die Welt, aber besteht nicht alles aus Wut, greifen im Lesehirn ineinander über. Und immer wieder bewundert man den Hotschnig, was der mit einfachen Sätzen für eine kompliziert-genaue Welt zusammenbringt.

Alois Hotschnig: Eine Art Glück. Erzählung. Frankfurt/M: Luchterhand Literaturverlag 1990. 93 Seiten. 156.— öS.

Alois Hotschnig, geb. 1959 in Kärnten, lebt in Innsbruck.

Helmuth Schönauer



Erlesene Zeit

Die Literaturpatrioten stehen immer auf verlorenem Posten. Kaum hat einmal eine Generation begriffen, wie grandios die einheimische Literatur ist, ist schon wieder eine Generation herangewachsen, die alles vergessen hat. Hat man das Loch der zeitgenössischen Literatur gestopft, fehlt es an der Liebe zur alten Literatur und umgekehrt. Kurt Gamper hat bei Bildungsveranstaltungen dieses Wackelbild an Literatur immer wieder erlebt und daher versucht, wenigstens einen Teil der herumhüpfenden Literatur unter einen Hut zu bringen. 'Erlesene Zeit' ist ein Lese-, Blätter- und Überblicksbuch, wo man längs und quer durch die Tiroler Literatur lesen kann.

So kriegt man ein Stück Vogelweide und Wolkenstein mit, hüpf über Gilm und Fallmeyer zu Schönherr und Kranewitter und endet zwischen Mitterer und Kaser in der Gegenwart. Dieses Herumspringen in der Literatur ist höchst lustvoll und lehrreich, es entstehen interessante Längs- und Querverbindungen, und am Schluß ist die Tiroler Literatur da. Am besten kann man einen Autor immer noch durch ein Stück Text kennenlernen, und dieses Buch liefert genug Texte. Wem das zuwenig ist, der kann sich in den Kurznotizen, die Elisabeth Senn über die Autoren zusammengetragen hat, informieren. Als Tiroler wird man oft schon blind für die Literatur in Tirol, deshalb mag ich auch gar nicht beurteilen, ob etwas fehlt oder zuviel ist. Ich denke mir nur, wenn ich so ein Buch über Texas, die Faröer Inseln oder Malta haben könnte, das wäre auch schön.

Kurt Gamper: Erlesene Zeit. Eine Auswahl der Tiroler Literatur. Innsbruck, Wien: Tyrolia 1990. 296 Seiten. 230.— öS.

Kurt Gamper, geb. 1942 in Wattens, lebt in Innsbruck.

Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 2. NOV.

Palazzo Telfs
Stormwave
Rockkonzert 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua
19.30 Uhr

Kammerspiele
Endstation Sehnsucht
20 Uhr

SA 3. NOV.

Landestheater Großes Haus
Nabucco
Premiere 19.30 Uhr

Kammerspiele
Endstation Sehnsucht
20 Uhr

Art Club
Blood, Sweat & Tears
Rathaussaal 20 Uhr

SO 4. NOV.

Landestheater Werkraum
Mögliche Begegnung
Premiere 20 Uhr

Herbstwind Längenfeld
Spuren von Gestern
26. Öztaler Trachtenfest
Dias und Videofilm, Fotoclub
Heligon
Gemeindesaal 20.30 Uhr

Treibhaus
Jazzfrühstück
um Halbfelf

Landestheater Großes Haus
Nabucco
19.30 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Josef Wartha
Atelierbesuch
15 Uhr, Kirschtalergasse 35

Landesmuseum Ferdinandeum
Wider-Schein
Führung 10.30 Uhr

MO 5. NOV.

Turbund
Werkstattlesung mit Diskussion
Turbund-Literaturzentrum 20 Uhr

Frauenhaus
Schutz - Beratung - Hilfe
für mißhandelte Frauen
und Kinder
Tel. 0512-42112
Tag und Nacht!

DI 6. NOV.

Treibhaus
Projekt Winterende - Luciana Glaser
Walter Klier, Stefan Holzer 20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Fasten als Weg vollkommener Gesundheit
Dr. H.G. Schmidt, BRD
VSH 17 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Gesund leben und trotzdem nicht gesünder?
Dr. H.G. Schmidt, BRD
Universität Altbau 20 Uhr

MI 7. NOV.

Landestheater Großes Haus
Pariser Leben
19.30 Uhr

Kammerspiele
Endstation Sehnsucht
20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Schnitzaltäre der Spätgotik
Prof. Tibor Lichtfuß
Universität Altbau 20 Uhr

Stadtbücherei Landeck
Amnesty International und CSI
Diskussionsabend 20 Uhr

Treibhaus
Danza Fuego
Flamencoensemble L. De Malaga
20 Uhr

Landesmuseum Ferdinandeum
MMM-Mittwoch Morgen im Museum
Religiöse Symbolik in Vergangenheit und Gegenwart 10.30 Uhr

DO 8. NOV.

Volkshochschule Telfs
Endlich frei
Filmvorführung und Diskussion mit Amnesty International
Tirolerhof 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Nabucco
19.30 Uhr

Kammerspiele
Eine etwas sonderbare Dame
20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Wie entsteht eine Wetterprognose?
Univ.-Prof. Dr. Helmut Pichler
Universität Altbau 20 Uhr

Treibhaus
Columbus
Kindertheater 15 Uhr
Danza Fuego
Flamencoensemble L. De Malaga
20 Uhr

ab Donnerstag
Kellertheater
Nacht der Mörder
20 Uhr

ERDSTRAHLEN
Die Verursacher von Krebs und vielen
Krankheiten!
UND SIE TUN NICHTS?
Seit 1988 verfüge ich über sichere
Abschirmungen.
Toni Pircher, 6531 Ried, Tel. 05472-6528

STADTGEMEINDE
LANDECK

Problemstoffsammlung Giftmüll

Am Samstag, den 10. November, findet in Landeck die 3. Problemstoffsammlung im Jahre 1990 für Haushalte statt.

Die Sammlung erfolgt durch die Fa. Höpperger bei nachstehenden Sammelstellen:

von 8—9.30 Uhr:
Spielstraße Öd,
nordwestl. des
Kinderspielplatzes
(Altstoffsammelstelle 7)

von 10—11.30 Uhr:
Malsers Straße nordwestl.
des Autobusbahnhofes
(Altstoffsammelstelle 5)

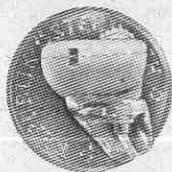
von 12.30—14 Uhr:
Lötzweg
Feuerwengerätehaus
Perjen
(Altstoffsammelstelle 9)

von 14.30—16 Uhr:
Bruggfeldstraße —
Kindergarten Bruggen
(Altstoffsammelstelle 13)

Gewerbliche
Problemstoffe werden
nicht angenommen.

Vor den obgenannten
Sammelzeiten bitte keine
Problemstoffe bei den
jeweiligen
Sammelstandorten
abstellen.

WIEDER GUT HÖREN



viennatone®
Super-Flach-Modul
Im-Ohr-Hörgerät

Kleiner als
ein Schilling **Modell 431**

Sofort anpaßbar! Klein und flach wie nie zuvor!
Kostenlose und unverbindliche Vorführung: bei
unserer Schwerhörigenfachberatung, durch-
geführt von unserem Hörgeräte-Fachgeschäft
Innsbruck, Maximilianstraße 5

LANDECK Firma Josef Schieferer, Malsersstr. 20

Donnerstag, den 8. November, 8—12 Uhr
Donnerstag, den 22. November, 8—12 Uhr
Donnerstag, den 6. Dezember, 8—12 Uhr

Kostenlose Beratung, Hausbesuche, alle Krankenkassen

viennatone® Hörgeräte

VIENNATONE-Hörgeräte sind ein österreichisches
Qualitätsprodukt!

**Ein Tapetenwechsel
gefällig?**

2 bis 8 Tage? Güte Plätze frei: Paris, 7. November, 5 Tage, 3.090.—, Berlin, 8. November, 4 Tage, 2.790.—, Venedig, 10. November, 2 Tage, 1.150.—, Törggelen/Südtirol, 10., 17., 24. Nov., 2 Tage, 890.—, Zwiebelmarkt Bern, 25. November, 3 Tage, 1.990.—, Werbewoche Montegrotto, 25. Nov., 8 Tage, 5.190.— Schnell buchen, Anruf genügt: 0512/64565 IDEALTOURS Innsbruck.

Epple-Häckler Blasius 800
Bestzustand auch Zustellung,
und fabriksneue Alfa-Laval
Melkanlage mit 1 Jahr
Garantie 6.000.— verbilligt,
auch Montage. Tel. 05238-
88437 Anruf abends.



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Redaktion und Verwaltung 6500 Landeck, Malsersstraße 66 Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Wilfried Schatz, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Nebenverdienst (Vertretung)
an Leute, die mit Landwirten
viel Kontakt haben, zu
vergeben. Ihre Zuschrift mit
näheren Angaben bitte unter
10.075 an Gemeindeblatt,
Postfach 27, 6500 Landeck.

Hotel ★★★★★

Nußbaumhof
RESTAURANT - CAFE
A-6500 Landeck

sucht für Jahresstelle
oder lange Wintersaison

KÜCHENHILFE
(auch Teilzeit)

Tel. 05442-2300

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 28.10.90

4 6 26 35 42 45 21

1 Sechser zu 10.127.772.—
9 Fünfer + ZZ zu je 375.102.—
178 Fünfer zu je 28.448.—
11.677 Vierer zu je 578.—
241.492 Dreier zu je 34.—

Joker: Die Gewinne der

43. Runde
1 Joker 2.269.982.—
8 mal 100.000.—
121 mal 10.000.—
1.274 mal 1.000.—
13.013 mal 100.—

Die Jokerzahl 484979

Die gesamte Toto-Gewinnsumme
beträgt **3.770.947.—**

12 12er zu je 157.122.—
309 11er zu je 3.050.—
3001 10er zu je 314.—

Die Gewinnsumme für den Hatrrick-
Jackpot beträgt **1.333.270.—**

Die Gewinnsumme der Torwette
beträgt 474.033.—

1. Rang 383.671.—
2. Rang 30.120.—

Die richtigen Resultate der Torwette
lauten

1:0 2:2 1:6 1:4

Die richtigen Totozahlen lauten:
1 X 2 / 2 1 1 / X X 1 / 2 2 X

44. Runde, 3./4. November 90

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FK Austria Memphis	SV Casino Salzburg	1
2. VSE Egger St. Pölten	SK Rapid Wien	2
3. McDonald's Vienna	FC Swarovski Tirol	3
4. SK Raika Sturm Graz	Wiener Sport-Club	4
5. SK Mibag Vw Steyr	FC Baumit Admira Wacker	5
6. DSV Alpine ALAG	SC Sparkasse Krems	6
7. FC Bluna Salzburg	SR Donaufeld	7
8. FK Ikera Vösendorf	Hypo Wolfsberger AC	8
9. VfB Vaillant Mödling	SV Gabor Spittal	9
10. WSG Swarovski Wattens	SV Sparkasse Stockerau	10
11. Maxell Austria Klagenfurt	LASK	11
12. SK Salesianer VOEST	GAK Ring Schuh	12

Tiroler planen.

Sie wissen ganz genau, worauf sie bei der Warmwasserbereitung achten müssen.

Viele Tiroler haben sich in der letzten Zeit bei einem TIWAG Energieberater kostenlos darüber informiert, was die Voraussetzungen für energiebewußte, günstige Warmwasserbereitung sind. Denn wenn Sie Ihr Warmwasser dort bereiten, wo Sie es brauchen, können Sie Leitungsverluste vermeiden.

Wenn auch Sie Ihre Warmwasserbereitung klug planen wollen, dann wenden Sie sich an Ihre Ortsstelle oder rufen Sie die Experten bei der TIWAG Innsbruck unter der Telefonnummer 0512/506 DW 2364 an. Wir beraten Sie gerne.

TIWAG



Tiroler Wasserkraftwerke Aktiengesellschaft
Innsbruck, Landhausplatz 2